

gang des Korps des Herzogs von Weimar gegenüber einer stark überlegenen Abteilung des Soult'schen Korps deckte. Auch die Nachhut des Blücher'schen Korps führte er bis Lübeck. Hier aber fiel er, schwer verwundet, in die Gefangenschaft des Feindes.

1807 ward York von Wartenburg zum Generalmajor ernannt. Nach dem Tilsiter Friedensschluß erhielt er das Kommando von Nemel, 1808 das über die westpreussische Brigade und 1810 die Generalinspektion über sämtliche leichte Truppen, die er in seinem Sinne ausbildete. Das Jahr 1811 brachte ihm die Ernennung zum Generalgouverneur der Provinz Preußen. Der Feldzug von 1812 führte ihn vor Riga. Dasselbe Jahr brachte auch noch seine bedeutendste Tat, den Vertrag von Tauroggen, bei dem wir notgedrungen etwas länger verweilen müssen.

Der Zug nach Riga hatte York von Wartenburg als Kommandant eines preussischen Hüskorps im französischen Heere mitgemacht. Mit eigenen Augen sah er die Macht der ihm in tiefster Seele verhaßten Franzosen auf den Gefilden Russlands zusammenschmelzen. Zugleich sah er auch die Stunde für Preußens Wiedergeburt näher und näher rücken. Auch er wollte das Seinige tun. Er wußte, daß nur sein Abfall die Franzosen zum Rückzug über die Elbe zwingen könne. So schloß er denn auch auf eigene Faust am 30. Dezember 1812 in der Mühle von Poscherun mit dem russischen General Diebitsch eine Konvention, nach welcher das preussische Korps neutrale Quartiere bezog, jede weitere Entscheidung aber dem König anheimgestellt werden sollte.

Formell mußte Friedrich Wilhelm III. zwar diesen Vertrag ratifizieren und eine Untersuchung über den eigenmächtigen Anstifter derselben verhängen, immerhin aber blieb York von Wartenburg doch im Besitze seines Kommandos. Und schließlich, nachdem York am 17. März 1813 in Berlin eingezogen war, wurde in einem Armeebefehl seitens des Königs seine volle Rechtfertigung ausgesprochen.

Nun kamen die Schlachten von Großgörschen und Bautzen; der Sieg an der Katzbach war zum großen Teile ein Werk Yorks. Dann kam das Gefecht von Wartenburg, das ihm den uns gekauften Zunamen brachte. Mödern wurde geschlagen und die Franzosen über die Unstrut gedrängt. Überall war York tätig: bei Raab, bei Chalons, bei St. Dizier, bei Montmirail, bei Laon. Und schließlich zog er auch noch an der Spitze seiner Truppe vor Paris.

Als dann wieder die Waffenruhe in Europa eingetreten war, erhielt York von Wartenburg das Generalkommando in Schlesien. Hier wirkte er in seiner gerechten aber strengen, namentlich von den jüngeren Offizieren gefürchteten Weise. Im Volke aber war kaum ein zweiter Mann auch nur annähernd in ähnlicher Weise beliebt, wie York, dessen Verdienst um das Vaterland Freund und Feind zu würdigen wußte; sogar ein Franzose, der Schriftsteller de Pradt, urteilt über die löbliche Tat des preussischen Generals in den folgenden charakteristischen Worten: „Unter allen Menschen der Zeit hat General York den größten und entscheidendsten Schlag getan“. Aber auch sonst im Privatleben hatten alle den etwas rauhen, aber doch gutmütigen Mann gern, dessen Hauptcharaktereigenschaft eine ausgesprochene Wahrheitsliebe war, die nichts Falsches und Ungerechtes dulden wollte und konnte. Zahlreiche Anekdoten in diesem Sinne zirkulieren noch heute hierüber, die alle das goldene Herz des tatkräftigen Vaterlandsretters im hellsten Lichte zeigen. Preußens genialer Historiker Gustav Droysen gibt einmal einen Zug aus dem Leben unseres Jublars, mit dem wir auch unsere Leser bekannt machen möchten: „Seine Söhne, der zwölfjährige Heinrich und der sechsjährige Louis, hatten neben des Vaters Zimmer Unterriecht, die offene Tür ließ ihn hören, daß die Geschichte von Nacius Scävola, der die Hand ins Feuer streckt, erzählt wurde. Nach der Stunde sprach der Vater mit dem Knaben von Nacius Scävola und dessen Heldenmut und was sie in ähnlichem Falle tun würden. Natürlich meinten sie: „dasselbe“. „So soll es versucht werden“. Es wurde ein Blatt Papier genommen, zusammengeballed, Heinrich mußte die Hand ausstrecken — er würde sich vor dem Vater geschämt haben, es zu weigern — der Papierballen wurde daraufgelegt, angezündet und Heinrich ließ ihn, so sehr es schmerzte, niederbrennen bis in die Hand. Nun wurde Louis noch einmal gefragt; mit Tränen in den Augen blieb er bei seinem Wort; es wurde eine Papierkugel ihm ins Händchen gelegt, angezündet, und auch er hielt ruhig zu Ende. „So muß ich es auch“, sagte der Alte, ballte sich einen Bogen Papier zusammen und machte seinen Bubens das römische Vorbild gründlich nach. Freilich war das Ende von dem Spieß eine tüchtige Brandwunde, und als am andern Morgen der Adjutant kam, etwas zum Unterschreiben vorzulegen, hatte der General die Hand dick verbunden. „Ich kann nicht schreiben, das hat man von den Kinderleier mit den Zungen!“ Und nun erzählte er ihm die Geschichte.“

Doch zurück, nach dieser charakteristischen Abschweifung, zum Lebensgange unseres Jublars, dem noch so vieles beschieden sein sollte, was anderen Sterblichen gewöhnlich nicht beschieden zu sein pflegt, wenn in ihnen auch der Wille danach reichlich sitzt.

Als es 1815 zum letzten Male lössing, ward York von Wartenburg — er war inzwischen in den Grafenstand erhoben und mit einer Dotation bedacht worden — mit dem Kommando über das zwischen Elbe und Rhein zurückbleibende Reservekorps betraut worden. Er erblickte darin eine Zurücksetzung, reichte seine Entlassung ein und zog sich auf seine Güter in Schlesien zurück. Doch man gedachte seiner auch trotzdem noch weiter und ernannte ihn im Jahre 1821 zum Generalfeldmarschall, der bekanntlich nur außerordentlich verdienenden Militärs verliehen wird.

Nach bis zum Jahre 1830 ward ihm ein langer

und schöner Lebensabend vergönnt. Seinen Neigungen und Interessen folgend, gestaltete er sich die Jahre so angenehm und freundlich, wie nur möglich. Am 4. Oktober 1830 kam aus Kleinodls die Kunde von seinem Tode. Die Trauer um den Dahingegangenen war überall eine große und tiefe. In Berlin ward dem Toten 1835 ein Standbild (von Rauch) errichtet. Auch sonst fehlte es nicht an Ehrungen, die man dem Andenken des allgemein verehrten Dahingegangenen erwies. 1889 ward das ostpreussische Jägerbataillon Nr. 1 ihm zu Ehren Jägerbataillon Graf York benannt. Die beste Lebensbeschreibung über York von Wartenburg hat schließlich der von uns bereits zitierte Historiker Droysen geliefert.

Ein fester, aufrechter, markiger Mann steht der alte Haudegen vor uns da. Er verdient unsere Achtung und Bewunderung, denn er war es in erster Linie, der den Hauptschritt zur Selbstbefreiung des geknechteten Preußenlandes tat. Das wird ihm die Nachwelt niemals vergessen. Und deshalb gedenkt man auch heute überall in Deutschen Landen des Entschlafenen, der mit kühner Faust in das Geschick seines Vaterlandes eingegriffen. Ehre darum dem Andenken des heute vor einunddreißig Jahrhunderten Geborenen!

Der Pflicht getreu.

Von K. v. Willencron.

(96. Fortsetzung.)

Ihm war es klar, daß er mit der blutenden Wunde in diesem Zustande nicht lange mehr kampffähig bleiben werde. Aber er war Selbsthilfe gewohnt, und Verbandzeug war in sein Rockfutter genäht. Ein Kamerad ließ ihm hilfreiche Hand, und rasch war der Rotverband angelegt, das Blut gestillt. Hasso konnte seinen Platz wieder voll ausfüllen.

Als er heim Verbinden den Rock abgestreift hatte, war Ursulas Bild und ihr Brief aus der Brusttasche gefallen. Er hatte beides hastig aufgehoben und dabei gesehen, daß die Kugel auch das Bild gestreift hatte, und daß Blutspuren daran kleben.

„Mit meinem Herzblute gezeichnet“, hatte er gemurmelt, während er das Bild in eine andere Tasche gleiten ließ, und nach seinem Gewehr griff, um sich wieder einzureihen.

Vier Stunden hatte das Gefecht bereits gedauert, und man merkte noch nicht recht, daß es vom Plage kam.

Da erhielt Leutnant von Rosenberg einen kleinen mit Bleistift geschriebenen Zettel. Er lautete: „Der Segner muß in seiner rechten Flanke umgangen werden. Führen Sie das aus, Artillerie wird Sie unterstützen. Event. ist Bajonett leichtes Mittel. Von dieser Umgehung hängt alles ab, Seebataillon kommt sonst nicht vor.“

Dieser Auftrag hieß nichts anderes, als im stärksten Feuer über einen 150 Meter breiten ausgetrockneten Fluß vorzugehen, auf dessen anderer Seite in hervorragender Stellung der Hauptkampfpunkt des Segners war, und von wo aus die Schwarzen unaufhörlich das Gelände beschossen.

Das bedeutete ein Spießhüttenlaufen ohnegleichen, und Todesmut gehörte dazu, um diesen Weg zu gehen. Leutnant von Rosenberg kannte kein Zaubern.

„Wer Schmeiß hat, sammelt sich hinter jener Kluppe bei mir“, rief er mit lauter Stimme seinen Leuten zu. „Alles wartet auf uns; wir sollen eine Umgehung machen.“

Behn Minuten später standen neben dem Offizier an der bezeichneten Stelle etliche Unteroffiziere und Reiter, 22 Mann im ganzen.

Hasso hatte weder an seine Wunde noch an seine Geschöpfung durch den Blutverlust gedacht bei den Worten des Offizier; seine Augen hatten hell aufgeleuchtet. Ja, Schmeiß, den befahl er, und der Pflicht getreu war er bereit, kühn den Gefahren die Stirn zu bieten. Als einer der ersten hatte er neben seinem Leutnant gestanden. Dieser hatte einen Zettel an den ältesten Kameraden geschickt, ihm das Kommando über die Kompanie übertragen und ihm geschrieben, daß er eine Umgehung machen würde. Er solle ihn, sobald er durch den Fluß wäre, was er durch Feuer anknüpfen würde, in den Front durch starkes Schießen unterstützen.

Dann ging es vor. Busch und Klippen bildeten das nächstliegende Gelände. Auf allen vieren mußte jetzt etwa 800 Meter gekrochen werden. Jedes Aufrichten konnte den sichern Tod zur Folge haben. In zäher Willenskraft ging Leutnant von Rosenberg seinen Reitern als leuchtendes Vorbild voran. Aber auch jeder einzelne tat es seinem Führer nach.

Mit hämmern den Pulsen bahnte sich Hasso den Weg. Sein Anzug war zerschiffen, Hände und Gesicht von den starken Dornen zerrissen, und leuchtend arbeitete seine Brust.

Mit verzehrender Mut schoß die Mittagssonne ihre sengenden Strahlen herab. Die Felsen, die messerscharf an ihren Ranten, die Stiefel der Reiter zerschneiden, waren glühend heiß geworden, wie feuriges Eisen. Es war tatsächlich, als ob unter ihren Füßen der Boden brannte, auf dem die Getreuen, mit den Dornen kämpfend, mühsam weiter krochen.

Seit gestern abend hatte keiner von ihnen etwas gegessen, und heute waren sie Stunde um Stunde ohne Wasser in wahnwitziger Mittagshitze im Gefecht gewesen.

Jetzt waren sie an den Fluß gekommen. Rosenberg kommandierte: „Sprung! Auf! Marsch! Marsch!“ und in einem Laufe von 150 Meter geht es in rasendem Eile über die blendend weiße Sandfläche des Flußbettes.

Ein wahres Höllefeuer überschüttet, von drei Seiten kommend, die Vordringenden. Das Pfeif und knabert, blist und prasselt. Schreien und Rufen von den Pereros wie von den Stürmenden, plätschernde Granaten und dazwischen das laute Kommandowort des Beutnants: „Bajonette aufgezant!“

Fort geht es zum letzten Sturmangriff. Mit weitstehendem Hurra stürzen sie sich auf die feindliche Stellung.

Kugeln fliegen ihnen entgegen. Hasso sieht den Kameraden neben sich sterbend zusammensinken, und in demselben Augenblicke trifft auch ihn das feindliche Geschöß. Er sinkt in die Erde, Blut entquillt seinem Munde. Der Reiter, der ihm zur Seite stürzte, greift nach ihm, will ihn aufrichten. Mit letzter Kraft wehrt ihm Hasso — „s ist vorbei. — Vorwärts — getreu —“. Das letzte Wort war nur wie ein ersterbender Seufzer gewesen.

Hasso ist zusammengefunken, das Gesicht vornüber, liegt er unangenehm da.

Vorwärts stürmen die Kameraden, dem Siege entgegen.

In wilder Flucht verläßt der Feind seine Stellung. Um 12 Uhr kam Leutnant von Rosenberg auf dem feindlichen rechten Flügel eine rote Flagge — das verabredete Zeichen — aufziehen. Von allen Seiten kommen seine Leute nun heran, während der Feind immer eiliger weiter zurückgeht. Die Verfolgung wird aufgenommen.

Schweigend liegt jetzt das Felsenstück, eben noch die Stätte heißen Kampfes, brütend glüht die Sonne darauf, aber ihr heißer Strahl vermag nicht Leben zu bringen in die starren Gestalten, die zwischen Fels und Dornen hingestreckt liegen, stumm und starr, brave Reiter, die mit ihrem Blut ihre Treue besiegelten, deutsche Söhne, die ihr Vaterland zu seinen Hel den zählt.

9. Kapitel.

In den ersten Tagen des März war Freiherr von Hagenow zurückgekehrt.

Es bestand ein ganz eigenes Verhältnis zwischen Ursula und ihrem Vater. Auf der einen Seite war es eine herzliche Liebe, auf der anderen aber stießen die beiden stark ausgeprägten Charaktere oft hart gegen einander.

Der Freiherr liebte in Ursula so besonders das äußere Ebenbild seiner schönen Frau, die einzelnen Züge der Verstorbenen, die er in der Tochter wiederfand. Um so empfindlicher aber war es ihm, daß er nie imstande gewesen war, ihre Wünsche und ihren Willen nach dem seinen zu formen. Er vergaß dabei, daß gerade ihre willensstarke Energie ein Erbteil ihres Vaters war.

Seine drei anderen Kinder waren ihm bequemer, sie wußten sich besser in seine Eigentümlichkeiten hineinzuformen, stimmten auch in ihren Ansichten und Neigungen mit ihm überein, während Ursula sehr ausgeprägt andere Ziele verfolgte.

Freiherr von Hagenow war bei seiner Heimkehr in vortrefflicher Stimmung. Seine älteste Tochter hatte ihm den ersten Entel geschenkt, und die Hochzeit des Sohnes mit einer Tochter aus einer der ersten Familien, eine ihm sehr erwünschte Partie, stand vor der Tür.

Diese erfreulichen Ereignisse waren für Ursula günstig gewesen. Der Freiherr beschloß, über diese Gefühlsveränderung seiner Tochter, Hasso Martens betreffend, milde fortzugehen. Man konnte den Punkt ja um so leichter unberührt lassen, als das Weltmeer dazwischen lag, und der Krieg seine Opfer forderte.

Er hatte Ursula freie Hand gelassen, ihren Johannerkursus unbegrenzt auszuweiten, nach welcher Richtung hin sie wünschte, nun hoffte er, sie auch allmählich für seine Pläne zu gewinnen.

In diesem Sinne wollte er einige Tage nach seiner Rückkehr mit ihr sprechen.

Der Freiherr liebte es nicht, Nebenarten zu machen, und so ging er auch heute, als sie beim Morgenfrühstück saßen, gerade auf sein Ziel los.

(Fortsetzung folgt.)

Willkomm! Glückauf zamm, Ihr Argebergsteit!

(Zustimmung und Abgordnen-Bekanntmachung des Argebergsteiters in Schwarzenberg vom 22.-27. September 1909.)

Zeit fraat siech geeds Wämel,
In dorten in Holz
Wie Silber glänzt Bittel,
's Schwarzwasser rauscht Holz!
Hell blühen de Farnstern
In Schloß un de Kirch,
Zeit tut siech schie pugen
De Part von Bergr!

Zeit komme je roden
Gar übernahme Zeit,
Die welln sei radt seilig
In Schwarzenberg heit.
Die hamma an ihr Holz auf,
Do gibb gar kein Streit,
Willkomm! Glückauf zamm,
Ihr Argebergsteit!

Greßs Tärnel gußt stols roo
Off Wald un off Haab,
Und Banke in Tol dort
Daz macht siech ju brant.
Die wissens radt gut sei:
Zeit komme je radt,
Die und woß je soong hamma,
Dreem pscht sei schie auf.

Brengt Wädel mit ins Stadel,
Wacht sich radt bequam,
Ihr Lungenleit alle
Zut neer wie brhann!
Und woß ihr name ausmacht,
—'s is' scharf sei, siech glaabs —,
Raa's gut soerich Bergr sei,
Dr liebt Gott gaabs!

G. Hamberg.

Zwaidauer Viehmarktbericht

vom 20. September 1909.

Zum Verkauf standen: 261 Großvieh (Ochsen, Kühe, Rinder, Stiere und Kinder), 98 Kälber, 439 Schafe und Hammel und 991 Schweine. Die Preise verhielten sich bei Rindern und Schafen für 50 kg Schlachtgewicht, bei Kälbern für 50 kg Lebendgewicht und bei Schweinen für 50 kg Lebendgewicht mit 20 Pfd. Tara per Stück. — Bezahlt wurden: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtgewicht bis zu 6 Jahren 72—74 c) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 65—68 d) gering genährte jeden Alters ——. Kühe: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewicht 66 — b) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 62—64 c) gering genährte ——. Rinder und Kälber (Stiere und Kinder): a) vollfleischige ausgewählte Rinder, Stiere und Kinder höchsten Schlachtgewicht 78 — b) vollfleischige ausgewählte Rinder Schlachtgewicht bis zu 7 Jahren 74 — c) ältere ausgewählte Rinder und wenig gut entwickelte jüngere Rinder und Kälber, 68—71 d) mäßig genährte Rinder und Kälber 64—66, e) gering genährte Rinder und Kälber 48—52. Bezahlt wurde für 1 Pfd.: Kälber: a) feinste Wast (Schmalz) und beste Saugkälber 48—50, b) mittlere Wast und gute Saugkälber 44—46 c) geringe Saugkälber 38—40, d) ältere gering genährte Kälber (Preiser) ——. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Masthammel 38—40, b) ältere Masthammel 35—37, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) 30—32 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 76—78 b) fleischige 74—76, c) gering entwickelte, tote wie Sauen 70 — für 1 Pfd.

Osterröschige Ochsen: ——. Wt.

Zensgen: schleppend, Spedschweine höher.